

M Ü N C H E N 1 9 2 2

Ideographisch liegt München zwischen dem unentwegt leistenden, nicht unterzukriegenden Berlin und dem „in Schönheit sterbenden“ Wien. Dem stammverwandten, wie man in München so gerne betont, aber lange nicht mehr kulturverwandten. Die katholisch-süddeutsche Kultur des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts hat wohl in Österreich, aber nicht in Bayern eine Nachblüte. Die entzückenden alten bayrischen Städtchen (o Burg-hausen, o Wasserburg, o wunderliebliche Fronleichnamsprozession durch die heiter geschmückten Gassen von Passau!) liegen heute verwunschen und verschollen. Dass in München mitten im Geschäftsviertel die Frauenkirche steht als „Wahrzeichen“ (man wäre fast versucht blasphemisch zu sagen als Warenzeichen), dass in der Sendlingerstrasse die Johanneskirche wie ein ehrwürdiges, kostbares Gefäß noch süsse Überschwänglichkeit aufbewahrt, hat mit dem Leben von heute fast gar nichts zu tun. Zwischen Einst und Jetzt ist ein Schnitt.

Seit etwa 1800 ist alles Bedeutsame in München zumeist von nichtbayrischen Deutschen geschaffen worden. Das wäre an und für sich kein Vorwurf. Grosstädte (Kulturzentren) waren immer ungeheuere Mischkrater, die ihre Säfte und Ingredienzien aus allen Teilen der Nation, ja aus der Fremde an sich zogen. Aber den Charakter des Ganzen gab doch immer die Grosstadt selbst: sie zwang den Fremden in ihre lebendige Gestalt, machte ihn zum Rufer ihres Geistes. Picasso, der Spanier, und Apollinaire, der Ostjude, sind echte Pariser geworden. Sind Heinrich Mann aus Lübeck oder Rudolf Grossmann aus Freiburg im Breisgau, weil sie sich seit Jahren zufällig — gleichsam zur Sommer- und Winterfrische — in München aufhalten, echte Münchner? Nein. Aber Ludwig Thoma war es, der Bauern-schilderer, der Heimatkünstler. Das ist es, die bayrische Eigenart hat sich im Bauern-mäßigen verkapselt.

Worin besteht sie nun eigentlich, diese vielgerühmte bayrische Eigenart? Sie spricht sich in einer behaglich derben Bodenständigkeit aus, in der Anhänglichkeit an das Herkommen, wie sie dem Bauern so gut ansteht, in einer gewissen Unbehauenheit und Plumpheit in allen Dingen des Verstandes und Gefühles, die schuld ist, dass es in Bayern niemals (wenigstens im 19. Jahrhundert nicht) eine verfeinerte bürgerliche Kultur gegeben hat. Man wird im München des 19. Jahrhunderts vergeblich nach einem grossen Repräsentanten der bayrischen Seele suchen (wie es etwa Stifter für Österreich, Gottfried Keller für die kleine deutsche Schweiz war), nach alteingesessenen, kultivierten Patrizierfamilien oder nach dem bayrischen Adeligen, der die Künste und Wissenschaften protegiert. Hat jemals ein Münchner einen geistigen Salon um sich versammelt? Hat jemals ein Münchner Bilder gekauft?

Dieser konservative, unbewegliche, biertrinkende Münchner hat den Zugewanderten immer als „Fremden“ betrachtet. Die „Fremden“ trafen sich hier, weil das Blau des Himmels fast südlich glänzte, das Gebirge nahe, die Luft frisch und würzig war; das in alten Trachten und Bräuchen befangene Völkchen gab eine romantische Staffage ab. Hier lebte sich's, durch geistige Gemeinsamkeit befeuert fast wie im Ausland, wo der deutsche Idealist sich bekanntlich am wohlsten fühlt. Hier gründete man das deutsche Utopien — so weit man Utopien gründen kann — aber ist nicht das in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts gebaute München: die Paläste der Ludwigstrasse, die Pinakotheken, der Königsplatz mit den Propyläen, ist das alles nicht ein gegründetes Utopien, ein gebautes Phantasma, eine *contradictio in adjecto*, eine Fassade und leere Atrappe, die niemals von dem Leben eines geistigbeschwingten, königlichen Volkes, für das sie gedacht war, erfüllt worden ist, eine Märchenstadt, auf Befehl Ludwigs I. durch Fremde gebaut, auf Befehl Ludwigs I., der, von seinen Untertanen gespöttelt und angefeindet, beinahe selbst ein Fremder war, denn er entstammte der vor ein paar Jahrzehnten zur Regierung gekommenen pfälzischen Linie der Wittelsbacher und brachte den Schwung seiner Ideen aus dem Rheinland und von seinen Reisen nach Italien und Griechenland mit. So wurde München eine Fremdenstadt in ganz anderem Sinne, als das Wort gewöhnlich gebraucht wird, eine von den Fremden durchgeistete und durchleuchtete Stadt, eine Station auf der Pilgerschaft des deutschen Schwärmers nach Italien und Idealien.

Aber auch das ist vorbei. Es muss an dieser Stelle auf gut münchnerisch rund herausgesagt werden: München ist total verpreussst. Oder von Berlin aus gesehen, es ist Provinzstadt geworden. München ist von der neudeutsch-protestantischen Strömung mitgerissen und als untergeordnetes Element assimiliert worden trotz seines Widerstandes oder, weil dieser Widerstand nur Negation war und keine Idee einzusetzen hatte. (Beharrungsvermögen allein macht's nicht. „Mei' Ruh' will i haben“ ist keine Idee.) Die Kulturgeschichte Münchens im 19. Jahrhundert oder, was das selbe ist, die Geschichte seines hartnäckigen und vergeblichen Widerstandes gegen Ideen überhaupt und gegen das Neu-